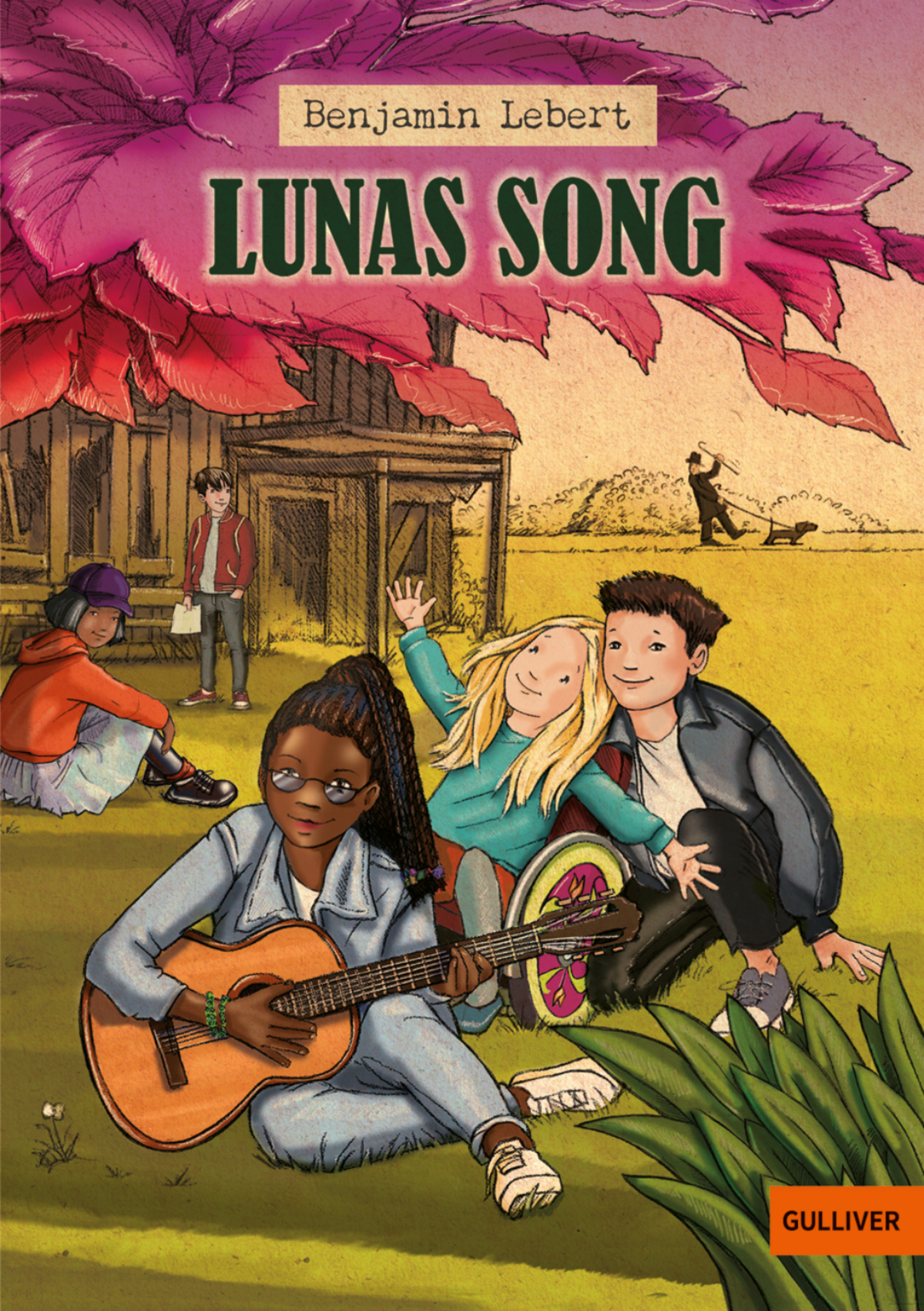


Benjamin Lebert

LUNAS SONG



GULLIVER

Für Mona,
für Joona,
für Miri und Jan!



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-407-81374-9 Print
ISBN 978-3-407-81375-6 E-Book (EPUB)

© 2025 Gulliver
Verlagsgruppe Beltz
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
service@beltz.de

Alle Rechte vorbehalten

Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für
Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Lektorat: Christian Walther

Umschlaggestaltung und Innenillustrationen: Tina Vlachy
Herstellung und Satz: Marah Ehret und Nicolai Dollt
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit
finanziellem Klimabeitrag (ID 15985-2104-1001).

Printed in Germany

1 2 3 4 5 29 28 27 26 25

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln
finden Sie unter: www.beltz.de

DIEGO

1

Losrennen!

Ich liebe dieses Gefühl. Wenn ich so schnell bin, dass ich die Straße nicht mehr spüre. Dann stelle ich mir vor, sie würde neben mir laufen. Genauso schnell wie ich. Mit ihren blauen Augen, die so unglaublich hell aussehen. Als wären da ein paar Tropfen von der Sonne reingefallen.

Und dazu noch dieses Lächeln. Das Luna-Lächeln. So hat es Papa mal genannt. Ich renne schneller und schneller. Die Busse müssen auf mich achtgeben. Ich stelle mir vor, nichts könnte Luna und mich aufhalten. Und kein Rollstuhl wäre da, der sie festhält. Meine kleine 5-jährige Schwester.

Ich heiße Diego, bin zwölf Jahre alt. Und sprinte durch die Straßen von Hamburg Fuhlsbüttel. Das ist im Norden der Stadt, wo der Flughafen die Leute losschickt in alle Richtungen. Ich bin neidisch auf sie. Ich renne jetzt noch schneller. Bis es in meiner Kehle brennt. Die anderen Menschen laufen zum Einkaufen. Zu ihrem Job. Was weiß ich, wohin. Die Erde läuft im Universum rum. Meine Schwester Luna aber, sie kann nicht laufen. Konnte sie noch nie. Sie wird es auch niemals können.

Obwohl es Sommer ist, habe ich meine Lederjacke an. Sie klebt an meinem Rücken, wenn wir's so warm haben wie heute. Aber ich trage sie trotzdem fast immer. Hinten ist Ghost Rider drauf. Aus den Marvel Comics. Den finde ich supercool. Der hat kein Gesicht, sondern einen flammenden Skelettkopf. Und er hat eine Peitsche, die auch voller Flammen ist. Und dann ist da noch sein Motorrad! Direkt aus der Hlle, Mann! Echt stark. Ich habe die Jacke von meiner Mama gekriegt, als sie mal wieder angebraust kam. Ich sehe meine

Mama selten. Fast nie, um genau zu sein. Meistens fährt sie mit dem Motorrad rum. Nach irgendwohin. Vielleicht renne ich auch deshalb so gern, weil ich sie einholen will.

Warum meine Mama weggebraust ist? Papa hat gesagt, dass ihr alles zu viel wurde nach Lunas Geburt. Dass sie keine Kraft hatte, für ein so stark behindertes Kind wie Luna zu sorgen.



Papa hat immer wieder betont, dass Mama Luna liebt. Und mich auch. Das glaube ich ihm sogar. Aber was nützt mir das?

Eigentlich müsste ich jetzt zur Nachhilfe gehen. Es gibt gleich mehrere Fächer, die mir die Hölle heiß machen. Papa sagt, dass ich dahin muss. Aber heute geht das nicht. Heute schwänze ich die Nachhilfe. Ich renne den Erdkampsweg runter, am Fahrradladen vorbei, am Bakery & Deli, an der Arztpraxis, wo Luna so oft hinmuss, und an tausend anderen Läden. Die Sonne sticht mir ins Gesicht. Bald schon biege ich auf den Alsterwanderweg. Tauche ein in die Schatten der Bäume. Ich habe ein schlechtes Gewissen, weil ich die Nachhilfe schwänze. Mein Papa kümmert sich liebevoll um Luna und mich. Will das Beste für uns. Aber heute habe ich was anderes zu tun. Es ist sehr wichtig. Er wird es mir danken. Irgendwann. Vielleicht. Hoffentlich. Es steht viel auf dem Spiel.

JAYTA

2

Schrammeln

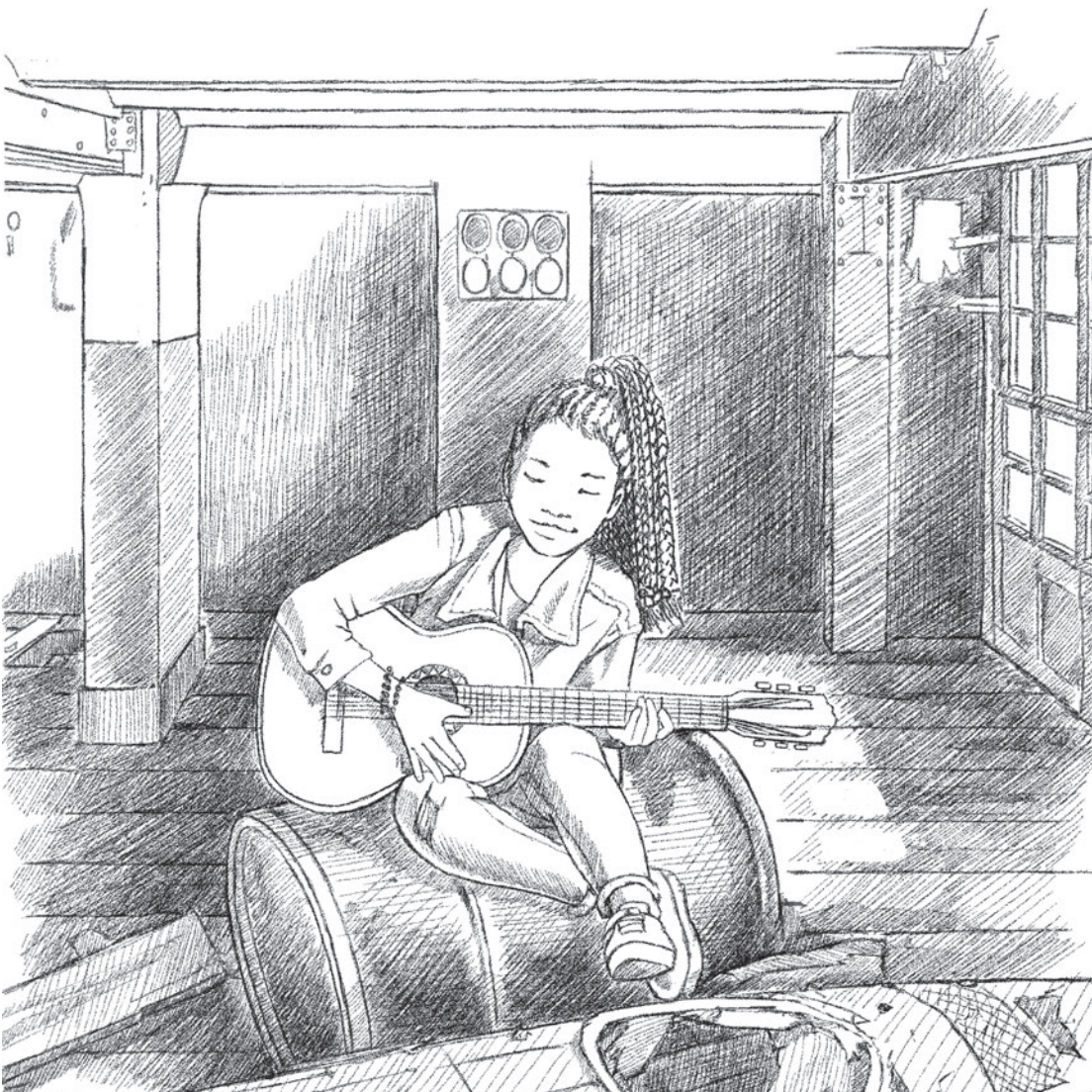
Ich sitze auf dem schmutzigsten Boden der Welt. Mitten in einem Bootshaus, das vor ein paar Monaten gebrannt hat. Der Besitzer selbst hat es angezündet. Damit er Geld von der Versicherung kriegt. Das Bootshaus stand lange wie ein riesiges, kohlschwarzes Riesengerippe am Alsterwanderweg, am Rande der Sümpfe. Betreten verboten! Gefährlich! Mittlerweile ist es dürftig abgesichert worden. Die Einsturzgefahr ist nicht mehr so hoch. Glaube ich. Aber es ist und bleibt ein bisschen gefährlich hier.

Vielleicht klingt Musik an gefährlichen Orten immer gut. Vielleicht mag sie's dort, weil sie sich dann besonders lebendig fühlt. Mir gefällt es,

wie unterschiedlich Räume klingen, wenn man darin Musik macht. Manchmal klingt es, als würden geheimnisvolle Geister mitsingen. Kinder mit Engelstimmen. Oder finstere Kreaturen. Die hinter den Wänden lauern. Das hat mit der Schwingung zu tun. Hat meine Gitarrenlehrerin gesagt. Ich muss bei dem Wort Schwingung an eine Schaukel denken. Vielleicht, weil man mit den Gefühlen rauf- und runterschwingt, wenn man es mit Songs zu tun hat. Man saust nach oben, kann mit den Fingerspitzen einen Stern berühren und dann saust man runter in die Tiefe und sagt Hi zu einem Skelett.

Es ist drückend heiß hier drin im Bootshaus. Ich bin allein an diesem Nachmittag. Normalerweise sind oft andere Jugendliche da, die den Ort genauso spannend finden wie ich. Sie treffen sich hier, um zu reden und Schwachsinn zu treiben. Spaß zu haben. Ohne beobachtet zu werden von den Erwachsenen.

Ich schrammle auf der Gitarre rum, der ich schon vor längerer Zeit den Namen Baby verliehen habe. Der Sound klingt spitze. Ich bin fast jeden Tag da. Um dieselbe Uhrzeit. Wenn ich nicht beim Bootsverleih aushelfen muss, der ein paar hundert Meter weiter ist. Auch am Alsterwanderweg.



Dieser verbrannte Ort hier tut mir gut. Er hilft mir. Er erzählt spannendes Zeug. Ich habe schon oft gehört, dass viele berühmte Musiker tieftraurig waren in ihrem Leben. Aber das hat sie nicht gehindert, geniale Songs zu schreiben. Das will ich auch. Vielleicht klingen viele Songs auch deshalb so gut, weil sie sich anhören, als wären sie ganz genau an einem solchen Ort entstanden. Einem Ort, der die Flammen kennt.

Plötzlich kriege ich einen Riesenschreck. Meine Gitarre verstummt. Ich bemerke, dass ich nicht mehr allein bin. Ich habe nicht mitbekommen, dass jemand an mich herangetreten ist.

»Nicht schlecht«, sagt dieser Jemand und nickt in Richtung meiner Gitarre. Dieser Jemand ist Diego. Ich kenne ihn. Er ist ungefähr drei Jahre jünger als ich. Geht erst in die fünfte Klasse. Aber er kommt auch häufig hierher, um mit den Jugendlichen abzuhängen. Ich mag ihn nicht. Er hat etwas Dunkles an sich und wirkt immer leicht gereizt. Ich lege die Gitarre weg.

Es ist mir ganz und gar nicht recht, ihn jetzt hier um mich zu haben. Allein. An diesem Ort, der so geheimnisvoll ist und mir viel bedeutet.

»Warum hörst du auf?«, fragt er. »Bin ich kein gutes Publikum?«

»Geht so«, sage ich.

»Was war'n das für ein Song?«

»Irgendein Song halt.« Ich will mich nicht mit ihm unterhalten, aber mit der Gitarre wieder loslegen will ich auch nicht. Ich traue Diego nicht. Wenn ihm einer auf die Nerven geht, brät er ihm schnell eins über. Das habe ich zumindest gehört. Außerdem bin ich schon fünfzehn. Er ist noch ein Kind. Ich glaube, dass er keinen blassen Schimmer hat von Musik.

»Hast du nicht Fußballtraining oder so?«, frage ich. »Du spielst doch in 'ner Mannschaft, nicht wahr?«

»Ich spiele nicht mehr«, sagt Diego.

»Warum nicht?«

»Darum«, gibt er barsch zur Antwort.

»Warst du zu schlecht?« Mir gefällt es, ihn spüren zu lassen, dass er ein kleiner Junge ist und ich ihm überlegen bin. Mache ich gern, wenn mir Jüngere auf die Nerven gehen.

»Ich war nicht zu schlecht«, sagt Diego kleinlaut.

»Und warum hast du dann aufgehört?«

»Gut, von mir aus«, sagt er verlegen. »Ich hab mal ein wichtiges Spiel verloren. Gegen ein Mädchen und ...«

»Du hast aufgehört, weil du gegen ein Mädchen verloren hast?«

Er zaudert. »Nö, das ist nicht der Grund gewesen. Sagte ich doch. Jedenfalls nicht der Hauptgrund.«

»Und der wäre?«

»Ich will in letzter Zeit einfach was anderes machen. Rennen will ich. Einfach so rennen. Losrennen, verstehst du. Irgendwohin, wo man in Ruhe gelassen wird.«

»Prima. Und darum hast du beschlossen, stattdessen meine Ruhe zu stören«, sage ich spitz.

»Ja, so in etwa.« Jetzt ist ein Lächeln auf seinem Gesicht. Er sieht eigentlich ganz hübsch aus. Mit seinen verstrubbelten Haaren und seinem intensiven Blick. Aber er scheint auch ein bisschen von der Rolle zu sein. Er will seine Ruhe haben? Was heißt das? Als ich mit fünf mit meiner Mama aus Äthiopien hergekommen bin, wollte ich auch nur meine Ruhe haben. Alles war so grau in diesem Hamburg. Die Dächer wirkten grau, die Straßen. Der blöde Kindergarten. Selbst der Himmel. Dann habe ich nach und nach ein paar Freunde gefunden. Und was fast noch wichtiger ist: Ich habe die Musik entdeckt.

Ich sitze immer noch auf dem dreckigen Boden. Diego steht vor mir. Ein Schatten liegt auf seinem Gesicht. Hat das was mit dem wenigen Licht hier zu tun? Oder mit seiner Traurigkeit? Jedenfalls habe ich auf einmal ein bisschen mehr Mitgefühl mit ihm.

»Gut«, sage ich schließlich. »Von mir aus.«

Ich greife nach meiner Gitarre. Ich habe sie von meiner Mama gekriegt. Sie hat sie im Internet bei Kleinanzeigen gefunden. Die Marke ist gar nicht mehr zu lesen, so ramponiert sieht sie aus. Die Farbe ist an manchen Stellen total abgewetzt. Aber das passt. Ich fühle mich manchmal genauso ramponiert. Die Farben meiner Seele sind auch ziemlich abgewetzt, schätze ich. Aber ich funktioniere trotzdem einwandfrei. Genauso wie Baby. Jetzt lege ich los. Bin wirklich keine besonders ausgefuchste Gitarristin. Ich bin eher gut im Schrammeln. Der Groove klingt immerhin lebendig, saust dahin. Am Ende nimmt er eine scharfe Kurve und bleibt mit quietschenden Reifen stehen.

»Nicht schlecht«, sagt Diego wieder. »Was war das?«

»Nur so ein kleines Stück, an dem ich zurzeit herumbastle.«

»Wirst du's bald mal fertig machen? So ... in den nächsten drei Wochen etwa?«

»Hast du Pläne für mich?«, will ich wissen.

»Warum fragst du das?«

»Keine Ahnung. Nur so.« Er streicht verlegen mit einer Schuhspitze über den Boden. Dann fährt er fort:

»Hast du schon mal von dem Hamburger Musikpreis gehört?«

»Keine Ahnung. Was soll das sein?«

»So ein Preis eben. Den man gewinnen kann.«

»Ach nee!«, antworte ich spöttisch.

Er sagt: »Ich hab's auf den Plakaten gesehen. Und auf dem Bildschirm in der U-Bahn und so. Und da hab ich ... eben an dich gedacht. Das ist alles.«

»Du hast an mich gedacht?

Das ist ja *zuckersüß*«, sage ich. Manchmal bin ich echt widerlich. Ich weiß nicht, warum. Vielleicht, weil fast alle Künstler echt schwierige und unfreundliche Leute sind.



Vielleicht auch einfach deshalb, weil ich neidisch auf andere Leute bin. Und die meisten, zu denen ich eklig bin, sehen nun mal aus, wie alle hier aussehen. Sie kriegen keine blöden Blicke zugeworfen wegen ihrer Hautfarbe.

Ich schaue Diego jetzt direkt ins Gesicht und lächle ihm zu. Das Lächeln ist echt, nicht verachtend. Und dafür scheint er dankbar zu sein. Jedenfalls redet er weiter. »Da gibt's zwei ... wie heißt das? Kategorien. Genau. So heißt das. Altersstufen meine ich. Zum einen gibt's den Preis für die jungen Leute: von 10 bis 15. Wir also. Und dann gibt's natürlich den für die Erwachsenen. Jede Altersstufe hat am Ende einen Gewinner.«

»Oder eine Gewinnerin«, sage ich.

»Sorry, meinte ich.«

»Und was kriegt man, wenn man gewinnt?«, frage ich.

Er scheint nachzudenken.

»Ist 'n ... Batzen Geld«, sagt er. »Es würde sich echt für uns lohnen.«

»Warum sagst du *uns*? Willst du etwa mitmachen?«

»Dachte schon.«

»Du und ich? Wie stellst du dir das vor? Sind wir dann 'ne Band oder was?«

Er nickt.

»Kannst du denn ein Instrument spielen?«

»Nicht so richtig.«

»Na spitze«, sage ich. Jetzt stehe ich auf. Und klopfe mir den Staub von der Jeans. Ich sehe ihm ins Gesicht. »Und wie soll das dann gehen?«

»Ich habe nicht allein an uns beide gedacht. Ich dachte, dass wir uns noch zwei, drei Leute dazuholen. Kennst du Anisa?«

Ich überlege. »Ist das deine Klassenkameradin aus Indonesien? Die auch immer wieder hier abhängt?«

»Sie ist das Mädchen, gegen das ich im Fußball verloren habe.«

»So, so. Dann gewinnen wir diesen Preis wahrscheinlich, wenn wir ein paar Tore schießen.«

»Sie hat vor kurzem angefangen, Schlagzeug zu spielen. Rock und so. Sie haut richtig rein.«

Ich habe diese Anisa tatsächlich schon ein paar Mal trommeln gehört. Auch hier im Bootshaus. Manchmal war sie schon da, wenn ich kam, und hämmerte wie von Sinnen auf einer Blechtonne herum. Klang ganz gut. Muss ich zugeben. Ich mag diese Anisa eigentlich ganz gern. Obwohl sie genauso alt ist wie dieser Diego. Viel zu jung für mich. Aber sie ist trotzdem eine coole Socke. Sie hat tausend Mal mehr Feuer in den Augen als diese Püppchen, die sich immer in der Pause kichernd auf dem Mädchenklo schminken.

»Ja«, sage ich jetzt zu Diego. »Ich kenne sie.«

»Und?«

»Kann mir vorstellen, dass sie nicht so schlecht ist.«

Ein Lächeln breitet sich auf Diegos Gesicht aus.

»Bist du also dabei?«, will er wissen und streckt mir die Faust entgegen. Ich zögere kurz,

dann strecke ich ihm auch meine Faust hin.
»Einverstanden.« Was kann schon passieren?
Wahrscheinlich wird diese »Band« schon zugrunde
gegangen sein, bevor wir überhaupt auch nur
einen Ton gespielt haben.

Diego scheint zufrieden zu sein. Aber dann
verschließt sich sein Gesicht, als ich ihn frage,
warum ihm das alles so wichtig ist. Die Frage ist
ihm scheinbar unangenehm.

»Einfach so«, sagt er.

»Was müssen wir überhaupt machen, um diesen
Preis zu gewinnen?«

»Ganz leicht. Wir haben drei Wochen Zeit, um
einen deutschen Song zu schreiben, aufzunehmen
und einzuschicken. Und am Tag der Entscheidung,
dem 20. Juli, in den Sommerferien also, wird's
ein Riesenfest geben mit Zuschauern und so ...«

»Und Zuschauerinnen«, unterbreche ich ihn.

»Ja, ja. An dem Tag werden wir jedenfalls gegen
die anderen Bands antreten. Auf der Bühne.

Und der Song ist ja schon halb fertig. Du hast ihn mir ja schon vorgespielt.«

»Du hast richtig Ahnung vom Songschreiben«, sage ich. »Ich sehe schon, das wird ein Selbstläufer. Und am Ende werden wir ganz sicher diesen Hamburger Musikpreis in den Sommerhimmel recken.«

»Nichts dergleichen werdet ihr tun«, höre ich plötzlich eine Stimme. Ich kenne sie. Leider. Sie klingt rau, anziehend. Die geborene Stimme für den Rock 'n' Roll. Aber vor allen Dingen klingt sie böse. »Haushoch verlieren werdet ihr! Nichts anderes!« Er hat das Bootshaus betreten und kommt auf uns zu. Mitsamt seinem Gefolge. Da ist er wieder. Der Teufel.